

## Werk

**Titel:** Die johanneische Literatur. III.

**Autor:** Meyer, A.

**Ort:** Tübingen

**Jahr:** 1910

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?490492916\\_1910\\_0013|log37](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?490492916_1910_0013|log37)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

etc. etc.), „Vereine“, „Innere Mission“, „Kirchlich-soziale Chronik“, „Totenschau“. Pastor SCHNEIDER hat selbst nur das erste der soeben genannten Kapitel bearbeitet (dazu das zweite „Entscheidungen höherer Gerichtshöfe, soweit sie das kirchliche Verfassungs- und prakt. Gemeindeleben betreffen“, welches hier zum letzten Male erscheint). Für alle anderen hat er Spezialmitarbeiter. Es ist sehr erfreulich, daß Deutschland dieses Jahrbuch besitzt: die Kirchen in England und Amerika haben meist auch ein solches und es ist kein Zweifel, daß diese Werke für die Konfessionskunde wichtige Quellen sind. Unserem deutschen Werke wären viele Käufer (Gemeindebibliotheken!) zu wünschen, denn es leuchtet ein, daß es sich nur auf der Höhe halten kann, wenn es einen ansehnlichen Stock von festen Abonnenten hat! Der Preis ist für das Gebotene sehr gering.

Halle a. S.

F. Kattenbusch.

---

## Neues Testament.

### Die johanneische Literatur.

#### III.

#### Briefe und Apokalypse.

BELSER, J. E., Die Briefe des h. Joh. Freiburg, Herder, 1906. 166. M. 3.—. — Die Schriften des N. T., her. v. J. WEISS, II. Bd. S. 315—362: BAUMGARTEN, O., Die Joh.-Briefe. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1908. 2. Aufl. — VON DOBSCHÜTZ, E., Johanneische Studien I. Zeitschr. f. neutest. Wiss. 1907, S. 1—8. — WELHAUSEN, J., Analyse der Offenbarung Joh. Abhandl. d. Kgl. Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen, Phil.-hist. Klasse. N. F. IX, 4. 1907. 34. M. 2.—.

Der Katholik BELSER hat wie 1905 das Evangelium, so 1906 die Briefe behandelt, wiederum in seiner schlichten und sorgfältigen Weise, auch hier durch van Bebbber beeinflusst. In den „Biblischen Studien“ hatte 1903 Wurm auseinandergesetzt, daß die von Johannes bekämpften moralischen Irrlehrer und die doketischen Antichristen in eins zu setzen seien. B.

beschreibt die Streitlage genauer so: Die Leugner der Messianität waren sicher Judenchristen, aber solche Leugnung konnte leicht auch zum Antinomismus führen; an und für sich aber waren die antinomistischen Ideen auf heidnischem Boden erwachsen; beide Richtungen vereinten sich, zunächst bei Prose-lyten, und so fand Johannes in seiner Kirchenprovinz eine Gruppe von kirchenfeindlichen Elementen beieinander, hinter denen verstockte Juden aus Palästina ihr Wesen trieben. Gegen das Judentum hatte schon das Evangelium gekämpft, auf dies bezieht sich der Brief mehrfach z. B. 2<sup>13</sup> f. Der 2. Brief wendet sich nicht an Frau Martha (κυρια), die damals schon nicht mehr lebte, sondern an eine Gemeinde. Im 3. Brief tadelt der Oberbischof Johannes die Herrschsucht des Bischofs Diotrophes, der keinen Höhern über sich dulden will, der darum die Missionare zurückweist und einen Brief des Oberbischofs unterschlagen hat. Das χρίσμα 2<sup>21</sup> ist das Sakrament der Firmung; in 5<sup>6.8</sup> ist ὁδωρ der Vater, der im Teich Bethesda sich offenbarte, υἱός der Sohn, der den Kreuzestod starb, πνεῦμα der Geist, dessen Zeugnis damals noch aktiv in den Charismen fort dauerte — so haben wir hier (statt der unechten im comma johanneum) eine „einzige Beweisstelle“ für die Trinität.

In dem von J. WEISS herausgegebenen Uebersetzungs- und Auslegungswerk hat BAUMGARTEN die Johannesbriefe behandelt. Auch er hält es für unzweifelhaft, daß Evangelium und 1. Brief den gleichen Verfasser haben; der 2. und 3. Brief müsse gefälscht sein; die allgemeine Bezeichnung Herrin für eine Gemeinde, der abgebrauchte Name Gajus sprächen dafür. Beklagt wird die ausschließende Härte in der Beurteilung der Gegner. Auf Herstellung einer Disposition in I verzichtet BAUMGARTEN wie BELSER.

Auch an I Joh. hat sich die Scheidekunst herangemacht: v. DOBSCHÜTZ hebt aus 2<sup>28</sup>. 3<sup>12</sup> etliche markante Sätze hervor, die von Gerechtigkeit und Unrecht-Tun handeln und sich antithetisch gegenüber treten wie πᾶς ὁ ἐν αὐτῷ μένων οὐχ ἁμαρτάνει — πᾶς ὁ ἁμαρτάνων οὐχ ἑώρακεν αὐτόν, und schließt, der Brief sei ein Midrasch über eine einfachste und doch kunst-

volle Komposition ethischen Inhalts und semitischer Herkunft. Man kann aber bei den kurzen, rhythmisch verlaufenden Sätzen des Briefs noch eine ganze Reihe solcher hübschen Zweizeiler bilden wie:  $\acute{\alpha}\ \kappa\acute{\omicron}\sigma\mu\omicron\varsigma\ \sigma\acute{\upsilon}\ \gamma\iota\nu\acute{\omega}\sigma\kappa\epsilon\iota\ \eta\mu\acute{\alpha}\varsigma$  —  $\delta\tau\iota\ \sigma\acute{\upsilon}\kappa\ \xi\gamma\nu\omega\ \alpha\upsilon\tau\acute{\omicron}\nu$ ; dazwischen stehen Dreizeiler und Vierzeiler. Durch diesen Wechsel, sowie durch die verbindenden Wendungen:  $\sigma\acute{\iota}\delta\alpha\mu\epsilon\nu\ \delta\tau\iota$  u. ä. wird dann die Rede beweglich und inhaltreicher als die kahle Spruchweise, die v. D. uns vorschlägt. Ein Satz, wie der:  $\acute{\alpha}\ \pi\omicron\iota\acute{\omega}\nu\ \tau\eta\nu\ \delta\iota\kappa\alpha\iota\omicron\sigma\acute{\upsilon}\nu\eta\nu\ \delta\iota\kappa\alpha\iota\acute{\omicron}\varsigma\ \acute{\epsilon}\sigma\tau\iota\nu$  ist erst angebracht im lebendigen Kampf gegen Hyperpaulinismus, in jener abstrakt gehaltenen Sammlung ist er schier inhaltlos. Uebrigens steht die Fortsetzung dieser Studien noch aus.

Viel einleuchtender erscheinen mir hier die Beobachtungen von SCHWARTZ<sup>1</sup> 1907, 365—367:  $\delta\ \iota\beta$  ist deutlich ein Schluß so gut wie  $20\ \sigma\iota$  im Evangelium; was nachfolgt, ist eine später angehängte Erörterung über das Maß der Fürbitte für die Lapsi; ich denke wegen des letzten Verses an die, welche heidnischen Göttern oder Kaiserbildern geopfert haben. Gewagter erscheint mir die Kritik der Anfangsworte,  $1\ \iota$ — $4\ (\delta)$ ; hier sei das ‚wir‘ ein anderes, als das ‚wir‘ der Augenzeugen und Apostel, im Gegensatz zu dem gemeindemäßigen des Briefs: wenn wir im Lichte wandeln. Der Uebergang geschieht in v. 5. Die Adresse des Briefs sei also gestrichen, wie in II und III der Name des Presbyters. (Aber das gemeindemäßige Wir erscheint ja wohl schon in v. 3  $\eta\ \kappa\omicron\iota\nu\omega\nu\acute{\iota}\alpha\ \delta\acute{\epsilon}\ \eta\ \eta\mu\epsilon\tau\acute{\epsilon}\rho\alpha$  . . . und in v. 4?) Der Korrektor hätte also apostolische Herkunft eingetragen (auch  $2\ \iota\beta$ ?  $4\ \iota\beta$ ?) — man muß sagen, mit kräftigsten Strichen —, die dabei noch etwas durcheinandergeraten sind; da sich die gleiche Absicht beim Interpolator des Evangeliums (nach SCHW. dem Verf. von Kap. 21) nachweisen läßt, so sind Evangelium und 1. Brief vom gleichen Interpolator herausgegeben — ein Gedanke, der immerhin Erwägung verdient.

Sehr wenig begründet scheint mir hingegen die zuversichtliche Behauptung von WELLHAUSEN, die SCHW. ohne weiteres übernimmt 367 f., daß Apk  $1\ \beta$  der Verfasser, der an die

<sup>1</sup> Vgl. S. 15.

7 Gemeinden schreibt, mit dem Verfasser des Logosevangeliums gleichgesetzt werde. Dagegen sträuben sich doch schon die Parallelen v. 9, 6 9, 20 4, zu denen W. bemerken muß: die Sache ist aber nicht überall klar! Auch in dieser Abhandlung geht W. sehr selbstbewußt an dem ‚Heer der Ausleger‘ vorüber; sie sollen nur nicht so viel Aufhebens von ihrer Deutung der Zahl 666 machen, obwohl sie richtig sei. Beim Studium des Ganzen sieht man, daß W. oft einfach in den Bahnen der modernen theologischen Auslegung wandelt, daß er mehrfach auch deutlich daneben greift und also auch nur ein neuer, wenn auch wertvoller Kämpfer im Heer der Ausleger ist.

Die Apk. ist ihm ein Bilderbuch; doch ist's nicht gelungen, die Bilder alle in eine Reihe zu bringen, schon weil sie häufig Parallelen sind. Der Verfasser, der sich Johannes nennt und zur Zeit Domitians schreibt, hat vielfach Vorlagen benutzt; wenn sie von Römerhaß triefen, sind sie jüdisch. Außerdem ist ein Herausgeber zu erkennen. Umarbeitung verrate ja auch 22 18 (am Schluß der Abhandlung steht das Gegenteil). Auch die 7 Briefe sind älter als der Apokalyptiker und passen nicht an den Beginn einer allgemeinen Verfolgung — ob eine solche unter Domitian stattfand, wird W. am Schluß selbst zweifelhaft. Natürlich muß W., um seine Behauptung über die 7 Briefe festzuhalten, wieder stark streichen; alle die sieghaften Verheißungen, die aus den Briefen so strahlend hervorleuchten, müssen fallen, auch so eng mit dem Text verwobene, wie 2 25, 3 11. Daß die 7 Sterne nicht die 7 Gemeinden sein sollen, ist ein arges Mißverständnis der apokalyptischen Bildersprache. Glücklicherweise sind die Engel bei W. keine Bischöfe, sondern Genien. Auch die 7 Siegel sind übernommen. Die Deutung Reinachs von 6 8 wird mit Recht abgelehnt. In 7 9—17 interpretiert der Apokalyptiker 7 5—8 und zwar, wie W. meint, mit Recht, auf alle Christen; 10 1 ist Gott oder Christus in einen Engel verwandelt, um einen glatten Uebergang zu 10 5 zu ermöglichen; 11 1 f. ist zelotisches Orakel aus der Zeit vor Einnahme des inneren Tempels (so auch Bousset); unabhängig davon, aber auch jüdisch ist 11 3—13, wo ursprünglich Rom ge-

meint war (so Spitta, s. dagegen Bousset); W. nennt es Unsinn, daß die Juden sich zum Gott des Himmels bekehren, was doch nicht da steht. Ein böser Mißgriff ist es, wenn W. von den beiden Zeugen, die doch feststehender Typus sind, einen entfernen will. Kap. 12 ist ein pharisäisches Gegenstück zu dem zelotischen 11<sub>1</sub> f.: die pharisäische Gemeinde suchte ihr Heil in der Flucht. Zu einer Auseinandersetzung mit Gunkel (Th. R. 1907, 128 f.) hat sich W. nicht herbeigelassen; da er sich um andre Auslegung nicht kümmert und auch von überlieferten Typen nicht viel wissen will, so weiß er mit den Ernteengeln 14<sub>14</sub>—20 so wenig anzufangen wie mit den apokalyptischen Reitern (vgl. Th. R. 1907, 135. 129 und den dortigen Hinweis auf Dio Chrysost. Rede XXVI, § 39 ff., neuerdings Müller, ZntW. 1907, 290—316). Richtig ist hervorgehoben, daß der Apokalyptiker nach 21<sub>14</sub> nicht zu den 12 Aposteln gehören will, mehr als fraglich aber, ob er sich 22<sub>16</sub> — oder gar 1<sub>1</sub> im falschen Kasus — den Boten Jesu nennt; nachträglich rät W. übrigens auf Einschub von *ἄγγελόν μου*. Ueber die Person dieses „Johannes“ spricht sich W. nicht aus, während er anderwärts 1908, 119 ff. über den Verfasser des Evangeliums einige Andeutungen gibt. Die gegenwärtige kritische Lage macht freilich Bestimmungen über den Verfasser und die Herkunft der johanneischen Literatur besonders schwierig, um so nötiger ist ein kurzer Ueberblick über den heutigen Stand der Verfasserfrage.

## IV.

## Herkunft und Verfasser der joh. Literatur.

Vgl. die Literatur bei den Abschnitten I—III. — LEPIN, M., *L'origine du quatrième évangile*. Paris, Letouzey, 1907. 508. frs. 3.50<sup>1</sup>. — Theolog. Arbeiten aus d. rhein. wiss. Pred.-Verein N. F., 11. H., 33 bis 92: ZURHELLEN, O., *Die Heimat des 4. Evangelisten*. Tübingen, Mohr, 1909. M. 1.—

Eine gute Uebersicht über die heute vertretenen Anschauungen hat der Franzose LEPIN gegeben, der selbst auf tradi-

<sup>1</sup> Unterdessen ist von demselben Autor zur Besprechung eingesandt: *La valeur historique du quatrième év.* 1910. 2 Teile. 645. 428. frs. 8. Hierüber später.

tionsfreundlichem Standpunkt steht und die Gründe der Gegner wohl kennt, aber auch zu überwinden weiß. Männer wie BELSER, ZAHN und K. MEYER halten unentwegt sowohl das Evangelium wie die Briefe für Werke des Apostels. ZAHN hält es für krankhafte Afterkritik, die Briefe einem andern als dem Evangelisten zuzuschreiben. Er wiederholt seine Behauptung, nur Wunderscheu hindere die Kritik an der Anerkennung der Echtheit des Evangeliums; aber es zeugten doch auch Paulus und seine Zeitgenossen für die Wirklichkeit von Wundertaten. Daß so objektiv von Juden und dem Gesetz der Juden geredet werde, komme einfach daher, daß Johannes für Heidenchristen schreibt. Von einer Rivalität zwischen Petrus und dem Lieblingsjünger kann er im Evangelium nichts bemerken. K. MEYER findet, daß die feinen Nuancierungen im Ausdruck für dieselbe Sache, wie er sie zwischen Evangelium und Brief entdeckt, nur vom gleichen Autor geschaffen sein könnten, dementsprechend, ob er die Christen Juden gegenüber, die etwa noch zu gewinnen sind, oder den schon ausgeschiedenen Gnostikern gegenüber in ihrem Christusglauben stärken will. Beidemale ist es der Augenzeuge, der seine Autorität und sein Wissen einsetzt; θεᾶσθα kann im Evangelium, wie im Brief nur leibliches Schauen bedeuten. BELSER vergleicht den Mangel an Disposition im Brief mit dem schwer zu erklärenden Gang des Evangeliums; beidemale verrät sich derselbe ἀγγάμματος, dem es nicht gegeben war, eine schulgerechte Lehrschrift zu verfassen.

Für SCHWARTZ und WELLHAUSEN steht es fest, daß der Zebedeide Johannes frühzeitig in Jerusalem hingerichtet ist (WELLH. 1908, S. 119). Beide vermuten, daß Act. 12<sup>2</sup> der Name des Johannes sowie anderer Märtyrer getilgt sei. (SCHW. Nachrichten 1907, 268. W. ebenda 9.) Dann wäre also der Tod des Johannes ins Jahr 44 zu setzen. Da nun aber Paulus Gal 2<sup>9</sup> auf dem Konzil zu Jerusalem noch Johannes unter den ‚Säulen‘ findet, so hatte SCHW. Abh. VII, 5 (1904) an Johannes Markus gedacht; jetzt hat er gefunden, daß das Apostelkonzil zwischen Herbst 43 und 44 anzusetzen ist, so daß also Paulus den Apostel Johannes noch getroffen haben kann. Ein Haupt-

beweismittel ist bekanntlich neben dem Zeugnis des Papias und Mc 10<sup>30</sup> f. der syrische Kalender von 411, nach dem die Apostel Johannes und Jakobus zu Jerusalem das Martyrium erlitten, was am 27. Dezember zu Jerusalem gefeiert wurde. Der Ire Bernard hat nun (*Irish Quarterly* 1908, 51—60) auf Basilius (Migne 46, 725) hingewiesen, wonach den Aposteln diese Stelle ursprünglich nicht als Märtyrern sondern als Aposteln angewiesen ward — Harnack hat hieraufhin das Zeugnis des Kalenders für des Johannes frühen Tod als hinfällig erklärt (*Th. Lz.* 1909, 12) —. Mir scheint dies Zeugnis doch nicht entkräftet: das Datum mag Basilius recht erklärt haben; das Martyrium des Johannes, das ganz entsprechend von Papias bezeugt ist, fällt damit so wenig, wie das des Jakobus, des Petrus und Paulus.

Als Ersatz für das Ausscheiden des Apostels bietet uns SCHW. eine ganze Literaturgeschichte der johanneischen Schriften 1907, 361—372. Der Augenzeuge von 19<sup>35</sup> ist nicht der Lieblingsjünger; der ist 19<sup>27</sup> nach Hause gegangen. Auch der Lieblingsjünger hat keinen bestimmten Namen und auch keinen geheimnisvollen Sinn; erst der Verfasser von Kap. 21 macht den Lieblingsjünger zum Zeugen und Evangelisten und identifiziert ihn mit dem ephesinischen Apostel der Sage; eben dieser Interpolator hat auch den 1. Brief auf den Apostel gestellt. Der Lieblingsjünger selbst stammt von dem ersten Bearbeiter des Evangeliums, der zugleich der Verfasser des 1. Briefes ist. Dieser Bearbeiter hat dem Evangelium den eigentümlich johanneischen Ton gegeben, wie er in Konventikeln üblich ist und der heute noch romantische Naturen so sehr anzieht. Und er ist wahrscheinlich identisch mit dem Presbyter der 2 kleinen Briefe. (Das soll aber gewiß nicht der Presbyter Johannes des Papias sein, wie SCHW. — wohl Bousset und Harnack gegenüber — lebhaft versichert.) Dessen Name ist entfernt, also hieß er gewiß nicht Johannes; übrigens steht er mitten im praktischen Leben und seine 2 Briefchen sind ernst gemeint. So gehören das bearbeitete Evangelium und die Briefe ursprünglich zusammen.



Jener Verfasser von Kap. 21, der Erfinder des Schriftstellers Johannes hat noch die Apk hinzugenommen; denn Apokalyptik und Chiliasmus war sein Hauptinteresse — im Ev. interessierte ihn der Paraklet. Er war wie sein Vorgänger Kleinasiate; seine Tätigkeit liegt vor Justins Dialog (160!), und hinter Basilides und Valentian, die er bekämpft (s. o. S. 70).

WELLHAUSEN legt wenig Wert auf die Möglichkeit, daß der Verf. des 1. Briefs das Ev. bearbeitet habe. Wichtiger ist ihm, daß das Ev. so wenig semitische Art hat, viel weniger als die Synoptiker, daß er von Juden so fremd redet, daß Moses die Beschneidung gegeben haben soll u. a. Eine so andersartige Darstellung kann kaum auf dem Boden der Synoptiker erwachsen sein. Allerdings darf man auch nicht an griechische Ideen oder an Philo denken. Die Zeit bestimmt sich nach der Anerkennung der römischen Gerichtsbarkeit; noch ist der Römerhaß der Apk nicht ausgebrochen! Als wenn darin kein Wechsel mehr stattgefunden hätte, vgl. Acta, Justin!

Das Bild, das HEITMÜLLER andeutet ist, obwohl selbständig entworfen, dem von SCHW. gezeichneten verwandt, doch etwas einfacher und vorsichtiger gehalten. Augenzeuge und Lieblingsjünger gehören hier zum ursprünglichen Ev.; aber es ist vielleicht von derselben Hand überarbeitet und herausgegeben, die den 1. Brief geschrieben und das 21. Kap. hinzugefügt hat; in diesem wird Petrus mehr im kirchlichen Sinn behandelt und in seine Rechte eingesetzt. Die damals schon beginnende Verwechslung des Lieblingsjüngers mit dem Zebedäussohn wird hier gefördert durch die Nennung der Söhne Zebedäi. Unter dem Lieblingsjünger ist ursprünglich vielleicht gar keine historische Gestalt gemeint; vielleicht aber hat die Person des Presbyters Johannes, des Herrenjüngers, dazu Anlaß gegeben, und dieser Größere steht vielleicht auch hinter manch tiefsinnigem Wort und Gedanken des Ev., die uns dort wie älteres ja wohl echtes Gut von Jesus her anmuten.

BAUER, der Herausgeber Holtzmanns, hat sich in Holtzmanns Weise mehr auf ein Referat beschränkt; doch merkt man wohl, wohin seine Sympathien gehen. Für ihn (S. 20) rücken

das Ev. und der kleinasiatische Johannes, der aber nur der Presbyter nicht der Apostel sein kann, immer näher zusammen; aber nicht so wie Harnack meint, nach dem der Presbyter Johannes zu Ehren des Apostels Johannes geschrieben hat, sondern in der Weise, wie Bousset das Verhältnis auffaßt, daß der Presbyter hinter dem Ev. steht, oder wie Loisy, wonach wenigstens Kap. 21 den Presbyter im Auge hat. „Die Frage nach den Beziehungen des kleinasiatischen Johannes zum 4. Ev. wird wohl fürs erste noch keine allgemeine befriedigende Antwort finden.“

BOUSSET<sup>1</sup> selbst ist geneigt, das Ergebnis zu dem SCHW. und HEITMÜLLER gekommen sind, als Lösung des Problems anzusehen, S. 47; doch bezweifelt er, daß im 21. Kap. der Zebedäide als der Lieblingsjünger gemeint sei; er könne recht wohl unter den zwei anderen Jüngern 21<sub>2</sub> zu suchen sei, so daß auch hier das Prinzip der Namenlosigkeit gewahrt bleibe, S. 48 f. Die Frage des Verhältnisses des Ev. zu den übrigen Schriften verwickle außerdem das Problem aufs neue; vielleicht müßten wir uns gewöhnen, das Evangelium als das Werk einer Schule, nicht eines einzelnen Mannes zu betrachten (S. 64).

Alle diese Fragen sind nun in sehr frischer, gründlicher und umsichtiger Weise in Angriff genommen und in einer allerdings viel zu sicheren Art zu einer Lösung geführt, die der von SCHW. ziemlich ähnlich ist, aber darüber hinaus noch neue Gesichtspunkte verwertet. ZURHELLEN will zunächst die allgemein herrschende Ansicht, das Ev. stamme aus Kleinasien, anfechten und dafür der auch von mir in dieser Rundschau empfohlenen Verlegung des Entstehungsorts nach Antiochien das Wort reden. Die Zeugnisse, die für Kleinasien zu sprechen scheinen, werden geprüft; sie beweisen für diese Gegend Kenntnis des 1. Briefs, vielleicht auch des Ev. um die Mitte des 2. Jahrh., aber nichts über Entstehung dieser Schriften. Alsdann wird die enge sachliche Verwandtschaft des Joh.-Ev. mit Lk dargetan, die um so wichtiger sei, als sie nicht auf literarischer Benützung beruhe; die beiden Verfasser stammen aus

<sup>1</sup> Vgl. S. 15. 72.

gleicher Anschauungswelt, die für Lk in Antiochien zu suchen sei — was mir nicht so sicher feststeht wie Harnack und Zuhellen. Ebenso beruht die Verwandtschaft von Joh. und Ignatius nicht auf literarischer Beziehung, sondern auf geistiger Verwandtschaft — auch das hat unsere Rundschau mehrfach vertreten; ebenso, daß die altkirchliche Behauptung des kleinasiatischen Ursprungs letztlich auf der Apk, die ja sicher nach Ephesus weist, beruht. Aber Z. sieht noch schärfer und trifft so mit den Beobachtungen von Schw. zusammen: der Herausgeber der Apk (1<sup>1—3</sup>) ist auch der Verfasser des 1. Briefs und Joh. 21 und der Bearbeiter des Ev.; von ihm stammt auch der Lieblingsjünger, der geschaffen ist, um der Mk-Tradition ein Gegengewicht zu bieten.

Das ganze Unternehmen war ein Kampf gegen die Gnostiker des 1. Briefs, denen gegenüber die apokalyptische Hoffnung geltend gemacht und verteidigt ward; sehr richtig zeigt Z., wie die Haltung des Briefs die montanistische Bewegung nicht voraussetzt, aber einleitet. Das Ev. mußte dazu dienen, dem gnostischen Christus gegenüber einen Christus einzuführen, der diesem an göttlicher und geistiger Art gewachsen war — den Anlaß zur Gestalt des Lieblingsjüngers gibt auch hier der langlebende Presbyter, dem auch die Apk nun zugeschrieben ward. Seltsam berührte es mich, daß bei Z. ein Name wieder auftaucht, den ich einst in einem Bonner Ferienkurs für den Verfasser des Joh.-Ev. verwegen in Vorschlag gebracht habe: wenn der 2. Brief eine Fälschung wäre, so könnte der Demetrius, der hier empfohlen wird, der Verfasser der Briefe, ja auch des Ev. sein, der sich hier versteckt einführte. — Z. scheint von selbst auf eine ähnliche Idee gekommen zu sein. Es ist mir aber seitdem aufgegangen, wie der 2. und 3. Brief aus lebendiger Wirklichkeit stammen; auf jeden Fall ist Demetrius nicht als Autorität gemeint, sondern er wird als der Briefbesorger den Empfängern empfohlen. Daß Z. früher eine von mir im Kolleg vorgetragene Quellenscheidung durchgeführt hatte, die er aber dann zugunsten der wesentlichen Einheit des Ev. aufgab, ist schon erwähnt (oben S. 18 A. 1); er hält diese

Einheit auch SCHW. gegenüber fest, ist aber durch WELLM. und eigne Ueberlegungen zu allerhand Abstrichen gekommen, in denen er dann doch auch mit Schw. übereinstimmt — trotzdem kann ich mich von ihrer Berechtigung nicht überzeugen. Auch will mir scheinen, daß die Kirche die Johannesschriften nicht nach einem bewußten System zusammengefaßt hat, sondern daß bei der Apk der Name Johannes, beim Ev. der Augenzeuge und Lieblingsjünger, der von vorneherein darin seine Rolle spielte, bei den Briefen die Verwandtschaft mit dem Ev. und bei allen die Tendenz, so wertvolle Schriften einem Apostel zuzuschreiben, von selbst auf den Apostel Johannes geführt habe. —

Es könnte dazu kommen, daß eine neue Richtung sich wie einst die Tübinger Schule, gegenseitig in einer Reihe kritischer Behauptungen bestärkte, daß dabei, wiederum wie bei den Tübingern, die Absichten, Abhängigkeiten und Stellungen der Schriftsteller, so hier die der Bearbeiter und Herausgeber beständig variiert würden, — bis das ganze beständig wechselnde Bild sich auflöste. Ferner ist Gefahr, daß ein Abstich den anderen nach sich zieht, bis zuletzt nichts als ein Trümmerhaufen bleibt. Endlich kann uns die Annahme, daß eine johanneische Schule an Stelle des einzelnen Mannes zu treten habe, nicht von der Anerkennung dispensieren, daß hinter der Schule und dem Ev. als ganzem ein Meister steht, der die Gedankenwelt, das Geschichtsbild und die johanneische Christusgestalt geprägt hat — wie Windisch Theol. Lz. 1909 S. 16 mit Recht betont.

Diese Individualität ist und bleibt auf jeden Fall eine geschichtliche Größe; daß man den ephesinischen Apokalyptiker nicht mit ihr vermischen darf, sollte klar sein (Windisch ebenda); der Apostel scheint ausscheiden zu müssen, der ‚Presbyter Johannes‘ ist für uns nur ein Name. Die Briefe zeichnen uns für die Umgebung, die Evangelistenarbeit, die Gegner und Freunde des namenlosen Presbyters, der mit dem Evangelisten aufs engste zusammengehört und wohl nur eine frühere schriftstellerische Stufe für ihn ist, ein lebendiges und anschauliches Bild. Die Herkunft des Ev. aus Syrien ist mir wahrscheinlich, frühe Geltung der johanneischen Literatur in Kleinasien ist gewiß; Kom-

mentierung durch Glossen (und Zusatz von Kap. 21?, vielleicht nur 21<sup>24</sup> f.) mag dort geschehen und mit ein Anlaß zur Meinung von der ephesinischen Herkunft des Ev. gewesen sein. Diese Meinung und der ephesinische Apokalyptiker Johannes gaben dann auch Anlaß zur Entstehung der dortigen Johannessage. Ob der Presbyter Johannes in diese Entwicklung mit hineingehört, wissen wir nicht. Der langlebende Apostel Johannes ist vielleicht auf Grund von Kap. 21 entstanden. Der Jünger, der da bleibt, ist von Haus aus wohl nur ein Rest von den etlichen, die den Tod nicht schmecken sollen, bis der Herr kommt; der Lieblingsjünger an des Herrn Brust war eine notwendige Schöpfung zur Stütze der neuen Darstellungsweise. Auch der Autor des Ev. ist für uns namenlos; als er wirkte, war er bei den *πρωτεύοντες* nicht beliebt, und man nahm nicht gern an, was er schrieb; als seine Schriften beliebt wurden, gingen sie unter dem Apostelnamen. So ist uns zwar sein Gegner Diotrephes und sein Bote Demetrius bekannt geworden; der Presbyter und Evangelist ist so namenlos geworden wie der Lieblingsjünger, hinter dem er sich verbarg; aber nur so konnte er mit ihm in eins gesetzt und zum Apostel Johannes werden; sein Name mußte fallen, damit sein Werk auf uns käme.

Zürich.

A. Meyer.